

nungsgemäßen Durchführung, so daß man die offiziellen Dokumente bequem zur Hand hat. Durch das Kapitel „Vorgeschichte und Werdegang“ wird eine wesentliche Dokumentation gegeben, angefangen mit einem Überblick über den Stand der liturg. Bewegung bei Ankündigung des Konzils über die Zeit der Konzilsvorbereitungen hinweg bis zur Behandlung des Liturgieschemas auf dem Konzil selbst und seine schließliche Billigung und Publikation. Die vielen Verbesserungs- und Änderungswünsche geben einen geradezu spannenden Einblick in die Konzilsarbeit, aber auch die ganze anstehende Problematik, so daß manche Formulierung ihre ganz eigene Farbe bekommt. Es wird einem dabei recht deutlich, wie gewaltig der Durchbruch war und wie manche Dinge uns heute schon, nach so kurzer Zeit, „historisch“ vorkommen! Besonders wertvoll ist auch der erstaunlich dichte theologische Kommentar auf etwa 100 Seiten. Er wäre jedem als Betrachtungsstoff zu empfehlen; denn wer ihn einmal sorgfältig durchmeditiert, hat einen ungeahnten Gewinn für seine Seelsorgsarbeit. Der Anhang bietet noch weitere sehr erwünschte Dokumentationen, so über die Vorbereitungs- wie Liturgiekommission, über die Eucharistiefeier und einige wichtige Reden auf dem Konzil (des damaligen Erzbischofs von Mailand und des heutigen Heiligen Vaters, des Patriarchen Maximos IV. von Antiochien und die Abschlußworte des Papstes). Auch die interessanten Tabellen über die Abstimmungsergebnisse sind beigelegt.

Seit langer Zeit habe ich kein Buch von so gewichtigem Inhalt zu so wohlfeilem Preis in der Hand gehabt. Es ist ein wertvolles kleines Kompendium geworden, das man oft benützen wird.

STEFFENS HANS, *Erweiterte Antiphonen zur Feier der Heiligen Messe*. (569.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Leinen DM 16.80.

Die „Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie“ vom 26. September 1964 hat das Gebet (oder den Gesang) der Messantiphonen (Introitus, Zwischengesänge, Offertorium, Communio) der ganzen feiernden Gemeinde übertragen. Werden diese Antiphonen (wie in alter Zeit) vom Volk gebetet, so braucht der Priester am Altar sie nicht zu wiederholen.

H. Steffens hat nun, mit offenbar langer und großer Erfahrung in der liturgischen Pastoral, erweiterte Texte der Gesangsteile für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres zusammengestellt. In seinen Vorbemerkungen gibt er Rechenschaft über seine Auswahl- und Formprinzipien und wertvolle Hinweise aus Erfahrung und Praxis. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß viele Psalmverse und die dadurch bedingte häufige Wieder-

holung des Rahmenverses ermüden. Es wurde deshalb immer eine Auswahl getroffen, bei der je drei Verse bei Introitus und Communio und je zwei Verse beim Offertorium die Antiphonwiederholungen in einem noch erträglichen Rhythmus belassen. Als Vers dient meist ein Doppelvers des jeweiligen Psalms. Manche der hier vorgetragenen Grundsätze verdienen Überlegung und Beachtung.

Und doch wird das handliche Bändchen als ganzes kaum fruchtbar werden. Steffens nimmt als Grundlage seiner Sammlung das Aachener Gesangbuch mit seinen Messantiphonen, die sich nicht mit den neuen Übersetzungen im jüngsten Altarmissale decken. Die Gläubigen haben aber entweder den „Schott“ oder „Bomm“ mit wieder anderen Übersetzungen. Das jeweilige Diözesangesangbuch braucht man für die Meßlieder. So stelle ich mir vor, wie ein eifriger Kirchenchrist nun am Sonntagmorgen mit einer kleinen Handbibliothek zum Gotteshaus wandert: Antiphonarium, Gesangbuch, wahrscheinlich auch noch mit seinem Schott, den er nun mal lieb gewonnen hat im langen Umgang und der „noch so gut erhalten ist“! Das kann kein Ideal sein! Auch die Anschaffung des Bändchens für die Schola allein ist keine Lösung, wenn das ganze Kirchenvolk mitbeten und respondieren soll. Eine immerhin denkbare Anschaffung durch die Gemeinde und die Bereitstellung in den Kirchenbänken wird am Preis scheitern. Auch wenn der jetzige Text des Altarmissales noch nicht der endgültige sein sollte, der von Steffens sicher auch nicht. Es ist schade, daß so viel Mühe und Überlegung kaum Frucht tragen wird.

Mülheim/Ruhr Johannes H. Emminghaus

GELINEAU JOSEPH, *Die Musik im christlichen Gottesdienst*. Prinzipien, Gesetze, praktische Anwendungen. (304.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1965. Leinen DM 24.—.

In weiten Kreisen der Kirchenmusiker ist durch die „Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Heilige Liturgie“ große Beunruhigung entstanden. Das Buch von J. Gelineau SJ. ist nun geradezu berufen, in dieser weitverbreiteten Unsicherheit in Fragen der Kirchenmusik Aufklärung zu bieten. Der glückliche Umstand, daß Gelineau in gleicher Weise mit den Problemen der Liturgie wie mit denen der Kirchenmusik vertraut ist, ermöglicht es ihm auch, Gegensätze, die oft zwischen einseitigen Verfechtern des einen oder des anderen bestehen, zu entschärfen und positive Wege aufzuzeigen. Sowohl der Liturge als auch der Kirchenmusiker werden durch dieses Buch bereichert, wenn sie den klaren und sachlichen Darlegungen des Autors folgen. Der Untertitel des Werkes verrät schon, daß hier die grundsätzlichen Aufgaben der Mu-

sik in der Liturgie, wie auch deren konkrete Verwirklichung behandelt werden. Der Autor ist bei der Bearbeitung des umfangreichen Fragenkomplexes gottesdienstlicher Musik bestrebt, in gewissenhafter, wissenschaftlicher Kleinarbeit musikalisch-künstlerische, geschichtliche, theologische, kirchenrechtliche und pastorale Aspekte darzustellen. Von der geistigen Weite, mit der Gelineau die Probleme liturgischer Musik behandelt, zeugt das Wort, das der Autor dem Künstler im Dienste der Kirchenmusik zu ruft: *Vivas cum Ecclesia et fac quod vis!*

Innsbruck

Peter Webhofer

FILTHAUT THEODOR. *Kirchenbau und Liturgiereform*. (56., 13 Bildtafeln.) Verlag Matthias-Grünwald, Mainz 1965. Brosch. DM 10.80.

Theodor Filthaut, Ordinarius für Pastoraltheologie in Münster, legt in dem schmalen Bändchen seine Gedanken zum Thema „Kirchenbau und Liturgiereform“ vor. Er geht von der Frage nach dem Sinn und der Funktion des Gotteshauses aus (sollte man den Terminus „Gotteshaus“ nicht lieber meiden?) und gelangt zu der Definition: „Eine Kirche ist das Haus der Versammlung für das Volk Gottes.“ Die Hauptforderung, die der Verfasser an den Architekten richtet, ist die, „funktionsgerecht“ zu bauen. Funktionsgerecht ist die Kirche dann, wenn ein einheitlicher Raum geschaffen wird, in dem der Sitz des Vorstehers, die Verkündigung, der Altar, der Tabernakel, die Taufe und das Bußsakrament ihren richtigen Ort haben, und wenn sodann auch an die „Bereitung“ der Teilnehmer durch einen Vorhof oder die Vorhalle sowie an den Ort für den einzelnen Beter gedacht ist.

HOMILETIK

KIRCHGÄSSNER ERNST, *Worauf sollen wir warten?* Notizen zu den Evangelien der Sonn- und Feiertage. (358.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn o. J. Leinen DM 12.80, Kart. DM 9.80.

Der Durchschnittspfarrer ist als Prediger nicht zu beneiden. Wie oft hat er wohl schon vor seiner Gemeinde den barmherzigen Samaritan gelobt und den unbarmherzigen Knecht getadelt. Vielleicht mit voller Zustimmung, vielleicht aber auch mit schläfrigem Nicken seiner Hörer. Soll er von der Perikope abweichen? Aber das Volk hört doch am liebsten die Auslegung des Evangeliums. Und je besser er das Stück liest, desto mehr verlangt es nach einem deutenden Wort. Mancher Prediger bleibt beim biblischen Bericht stehn und überläßt es dem Hörer, sich den Reim auf die Fragen seines eigenen Lebens zu machen. Und gerade das wäre die Aufgabe des Seelsorgers. Der Verfasser macht dies zu seinem Anliegen. Er will aufzeigen, wie die Worte des

Es ist zu begrüßen, wenn hiefür konkrete Vorschläge gemacht werden. Es muß allerdings gesagt werden, daß diese allzu apodiktisch formuliert werden und daß dadurch die schöpferische Freiheit des Architekten (und des Bildhauers, dem in erster Linie die Aufgabe der Gestaltung des Altarraums zukommt) zu sehr eingeengt wird. Dem Büchlein sind Zeichnungen von Arch. von Hausen beigegeben, durch die ein Idealschema vorgelegt wird, das nicht im geringsten variiert wird. Besonders problematisch erscheint es, daß ein idealer Grundriß empfohlen und sowohl gegen den Langraum als auch gegen die „Anordnung, bei der die Plätze der Gläubigen den Altar von drei Seiten umgeben“ polemisiert wird, weil dadurch die Einheit der Gemeinde unnötig aufgegliedert werde. Hier wird übersehen, daß solche Feststellungen immer nur im Hinblick auf einen bestimmten Raum gemacht werden können. Es ist eine Frage der Raumgestaltung und nicht nur des Grundrisses, ob die Einheit der Gemeinde zur Darstellung gebracht wird oder nicht.

Der in diesem Büchlein vertretene Funktionalismus führt zu der Feststellung, daß man „jene moderne Kirche sakral nennen könne, die funktionsgerecht gebaut ist“. Es ist eine Frage, ob ein christlicher Kultbau „sakral“ sein muß; doch gegen die Gleichsetzung des Sakralen mit der Funktion legt die gesamte Religions- und Kunstgeschichte Zeugnis ab. Wie bereits betont, enthält die Schrift im einzelnen wertvolle Hinweise, die durchaus hilfreich sein können, wenn sie nicht allzu wörtlich verstanden werden.

Linz/Donau

Günter Rombold

Herrn Antwort geben auf die Fragen, die unsere Zeit dem wachen Christen aufgibt. Er möchte das Evangelium zur Botschaft für den Menschen machen, der in der Angst vor der Atombombe und in der Hetze des Erwerbslebens steht. Vielleicht ist es zu kühn, Christus als den „wahren Kosmonauten“ den Weltraumfahrern gegenüberzustellen. Aber das Buch vermag aufzuzeigen, wie der Prediger dem heutigen Menschen die Frohbotschaft schmackhaft machen kann.

Linz/Donau

Igo Mayr

RAHNER KARL, *Biblische Predigten*. (232.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Leinen DM 16.80.

Kardinal John Heenan sagte in einer Konzilsdiskussion über Dienst und Leben des Priesters an die Adresse der Ordensgeistlichen: „Es ist besser, dem Volke Gottes das Evangelium zu predigen, als zu Hause Bücher zu schreiben über das Volk Gottes.“ Ich möchte dies Wort wohl gelten lassen als